

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstags,  
Donnerstags und  
Sonnabends.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
einspaltigen Zeile  
10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

### Tagesgeschichte.

#### Deutschland.

Berlin, 18. Jan. Wie die „Post“ meldet, ist die neue spanische Regierung betreffs des räuberischen Ueberfalles der Carlisten zu Guetaria der deutschen Regierung, ohne den Eingang der deutschen Bescherdenote abzuwarten, mit Vorschlägen entgegengekommen, die allen Ansprüchen, welche deutscherseits zu erheben sind, gerecht zu werden versprechen. Die „Post“ äußert darüber ihre Befriedigung, daß die neue spanische Regierung in so zuvorkommender Weise die Angelegenheit erledigt hat.

Der Abgeordnete Braun hatte vor längerer Zeit im Reichstag ein Album vorgelegt, enthaltend eine reiche Sammlung allmählich schmutzig gewordener und zerrissener Kassenscheine aus den verschiedensten deutschen Staaten. Vor Kurzem hat jüngst Herr Braun dieses Album dem Reichskanzler zugesandt und darauf von diesem die Mittheilung erhalten, daß dasselbe gegen Erstattung des Geldwerths übernommen und im Reichskanzleramt aufbewahrt werden solle.

Der Tod des Kurfürsten von Hessen hat eine ganze Reihe kleiner Charakterzüge in die Erinnerung zurückgerufen, welche das Bild des Verstorbenen von der menschlichen Seite zwar voll beleuchten, die politische Seite indes ziemlich unberücksichtigt lassen. Und doch ist das Verhalten dieses Fürsten in den Jahren der Reaktion sowohl wie im Jahre 1866 von wichtigem Einfluß auf die Verhältnisse des Gesamt Vaterlandes gewesen. Was die Person des Kurfürsten selbst betrifft, so steht derselbe in dem Rufe, bei Ausbruch des deutsch-österreichischen Krieges ein entschiedener Parteigänger Oesterreichs gewesen zu sein. Diese Annahme entspricht indes, wie das „Berl. Tzbl.“ von orientirter Seite hört, den Thatfachen in keiner Weise. Allerdings hatte der Kurfürst in jener Zeit keine Sympathien für Preußen; aber auch zu Oesterreich fühlte er sich nicht hingezogen, weil dieses ihn in seinem Streit mit den Ständen im Stiche gelassen hatte. Zu Preußen zogen ihn die Traditionen seines Hauses, zu Oesterreich höchstens seine in Böhmen belegenen Besitzungen hin. Bei Ausbruch des Krieges war deshalb wohl keiner unter den deutschen Fürsten so unentschlossen und rathlos wie der Kurfürst von Hessen. Am 14. Juni fand die verhängnißvolle Abstimmung im Bundestage statt und noch am 13. Juni Abends wußte noch kein Mensch in Kassel, wie sich der Kurfürst entscheiden werde. Das Schicksal Kurhessens hing in jener Nacht an einem seidenen Faden und schwer abzusehen ist es, welchen Gang die Ereignisse genommen haben würden, wenn die Laune des Kurfürsten, wie ein großer Theil der Bewohner Kassels glaubte, ihn in letzter Stunde in das preussische Lager getrieben hätte. Die Sorge um seine böhmischen Besitzungen gab indes bei dem bekanntlich sehr ökonomisch veranlagten Fürsten den Ausschlag.

Essen. Wie man dem „Volkstaat“ meldet, werden die Industriellen, sowie die Eisenbahngesellschaften der hiesigen Gegend dem Beispiele Krupps folgen und mit einer den jetzigen Preisverhältnissen der Waaren entsprechenden Herabsetzung der Arbeitslöhne vorgehen.

Die elsass-lothringischen Abgeordneten, welche nicht in den Reichstag kommen, haben von den Eisenbahnfreikarten, wie amtlich ermittelt ist, den anschiebigsten Gebrauch gemacht und das reichsländische Eisenbahnnetz nach allen Richtungen hin zu Agitationsreisen benutzt. Als einer dieser gemüthlichen Reichsfeinde über diese zwangslöse Ausnutzung parlamentarischer Privilegien zur Rede gestellt wurde, soll er geantwortet haben, daß ein guter Franzose nichts Besseres thun könne, als dem deutschen Reichsäckel soviel wie möglich abzunehmen.

#### Frankreich.

Paris. Das letzte Ballfest im Elysée war gewohntermaßen von den Spitzen der offiziellen Welt und der Gesellschaft von Paris besucht; es waren im Ganzen an 6000 Personen dazu erschienen. Wenn jede derartige Festlichkeit ihre Königin hat, so war es diesmal Donna Isabella von Spanien, welche den Mittelpunkt der Soirée bildete. Sie hielt gegen Mitternacht am Arme des Marschall Mac Mahon und in Beileitung der Gräfin Girgenti ihren Einzug, und bald scharten sich um sie die Herzogin von Montpensier mit ihrer jungen Tochter, die angeblich mit Don Alfonso versprochen wäre, der Graf von Paris, die Herzogin von Nemours und von Chartres, der Fürst und die Fürstin Czartoryski und was sich sonst noch um die Familie Bourbon und Orleans krystallisirte. Die Diplomatie war ziemlich vollzählig, die deutsche durch den Fürsten und die Fürstin Hohenlohe, die Herren von Holstein, von Dehn und Lindau vertreten. Getanzt wurde wenig oder gar nicht. Neu und nicht weniger als republikanisch war die Einrichtung, daß einer der schönsten Säle des Palais, der sogenannte Silberaal, für die Fürstlichkeit und das diplomatische Korps reservirt und gegen die übrigen Gäste von Thürstehern bewacht war. Etwas Derartiges hat man selbst unter der Monarchie in den Tuilleries nie getannt. Es ist, offen gesagt, eine Abgeschmacktheit, für welche die Herzogin von Magenta, Frau Mac Mahon, getadelt wird. Man sehe sich mit seinen Einladungen vor, aber man lasse es sich nur nicht einfallen, zwischen seine eigenen Gäste eine Scheidewand zu ziehen! In der wahrhaft guten Gesellschaft ist eine solche Impertinenz ganz undenkbar.

#### Spanien.

Aus Madrid wird der Pariser „Agence Havas“ telegraphirt, der König Alfons habe sich dahin ausgesprochen, daß er die Rechte der katholischen Geistlichkeit achten und schützen werde, aber zugleich auf das Bestimmteste erklärt, daß er den Wunsch hege, in Spanien die Freiheit der Kulte ebenso, wie dieselbe in den aufgeklärtesten Staaten besteshe, aufrecht erhalten zu sehen. Der König habe ferner den Wunsch kundgegeben, daß die Generale künftig der Politik fern bleiben möchten. Das Ministerium hat über die Feststellung der Bivilliste für den König berathen, dessen Aufforderungen sich hinsichtlich derselben in sehr bescheidenen Grenzen halten sollen. Am 17. Januar sollte bei der Nordarmee die Bewegung beginnen, welche behufs Entsaß von Pamplona eingeleitet ist. In den Dispositionen, wonach der König sich am 18. zur Armee begeben wollte, ist bisher keine Aenderung getroffen. Am 17. ist von demselben eine Verfügung betreffs Regelung der Einkünfte der katholischen Geistlichkeit im Staatshaushalt unterzeichnet worden. Die Presse von Madrid (von der ein großer Theil bekanntlich unterdrückt ist!) wird zu Ehren der dort anwesenden Vertreter der auswärtigen Presse ein Banket veranstalten.

Bayonne. Die Nachricht, daß die Besatzung des deutschen Kanonenboots „Nautilus“ bei Baratz gelandet sei und diesen Ort genommen habe, hat bis zum 17. d. noch keine weitere Bestätigung gefunden. Die Carlisten haben erklärt, daß sie einer Landung den äußersten Widerstand entgegensetzen würden und stellen von Neuem in Abrede, die Brigg „Gustav“ beschossen zu haben. Gegenüber der in dem amtlichen Berichte des hiesigen deutschen Konsuls Lindau gegebenen Darstellung des Sachverhalts berufen sich dieselben auf das Dankschreiben, welches von der Mannschaft der gestrandeten Brigg an die carlistischen Behörden gerichtet worden sei. Von carlistischer Seite wird ferner die Versicherung wiederholt, daß das Schiff ausgeliefert worden wäre, wenn die Eigenthümer sich zur Zahlung der Douanegebühren hätten verstehen wollen. — Die Gerüchte von republikanischen Pro-

nunciamenten in Spanien entbehren nach den bisher vorliegenden Meldungen jeder thatfächlichen Grundlage.

— Eine neuere Nachricht aus Madrid meldet unterm 18. Januar: Die Kriegsschiffe der Regierung (spanischen) sind gestern Abend vor Barauz eingetroffen und treffen Vorbereitungen, gegen die Carlisten alsbald energisch vorzugehen.

#### Sächsische Nachrichten.

Aus Dresden theilte der „Dr. Anz.“ mit: Ein hiesiger Bürger beobachtete am Dienstag Abend gegen 1/2 7 Uhr im Vorübergehen am vordern Theile des Gerüstes vom neuen Hoftheater Funken und Rauch. Nachforschungen ergaben, daß auf augenblicklich unerklärliche Weise im Gerüste selbst Feuer entstanden, was noch rechtzeitig gelöscht werden konnte, ehe dasselbe in dem Holze des umfangreichen Gerüstes sich weiter verbreiten konnte.

— Nach den Bestimmungen des neuen Schulgesetzes steht die Confirmation der Kinder evangelischer Confession nicht mehr, wie bisher in Verbindung mit der Schulentlassung, vielmehr kann sie vor oder nach derselben stattfinden. Bisher mußten diejenigen Kinder, welche nicht das gesetzliche Alter und die vorgeschriebene Schulzeit aufweisen konnten, um zur Confirmation gelangen zu können, Dispensation haben, welche in letzter Instanz von der Kreisdirection als Consistorialbehörde erteilt wurde. Die Zulassung zur Confirmation ist nunmehr nur Sache der kirchlichen Anforderungen. Die Entlassung aus der Schule hingegen hängt von der erforderlichen Reife des Kindes ab. Hat ein Kind das gesetzliche Alter und die vorgeschriebene Schulzeit, aber nicht die erforderliche Reife, so muß es, auch wenn es zur Confirmation gelangt ist, die Schule noch ein Jahr lang besuchen.

— Das Auswärtige Amt zu Berlin wünscht über Umfang und Bedeutung, sowie Zu- und Abnahme des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Serbien eine genaue Uebersicht und gleichzeitig Auskunft darüber zu erhalten, ob in Serbien zwischen dem Deutschen und Französischen mercantilen Interesse eine besondere Rivalität zu Tage trete. Das Präsidium der Handels- u. Gewerbekammer Plauen bringt dies zur Kenntniß seiner Bezirksangehörigen mit dem Ersuchen, ihn mit möglichster Beschleunigung alles zur Beantwortung der gestellten Frage dienliche Material zugehen zu lassen.

Leipzig. Ueber die letzte Renjahrsmesse schreibt das „Tgl.“: Da, wie bekannt, die Leipziger Renjahrsmesse von nur wenigen Fabrikanten besucht wird, und von diesen wieder eine ziemliche Anzahl zur gegenwärtigen Messe gar nicht erschienen war, das Neßgeschäft aber fast dem Geschäft eines Jahrmarktes kleinerer Städte gleicht, so kann man über den ganzen Geschäftsgang nur sehr wenig berichten, denn durchgängig waren alle Geschäfte, mit Ausnahme des Leders, sehr flau, und ein großer Theil der Verkäufer ist gar nicht auf seine Unkosten gekommen.

— Die Vorbereitungen zum Leipziger Carnaval werden von Tag zu Tage größer. Am Abend des 18. fand der zweite Narrenabend statt; die Hauptfesttage fallen auf die Zeit vom 7. bis 10. Februar.

— Die Kgl. Amtshauptmannschaft zu Marienberg erläßt folgende Bekanntmachung: Im Anschlusse an die unter dem 17. Nov. vorigen Jahres in Nr. 84 des „Erzgebirgischen Nachrichten- und Anzeigeblasses“ erlassene Bekanntmachung findet sich in Folge gemachter bezüglicher Wahrnehmungen die königliche Amtshauptmannschaft veranlaßt, die Herren Bürgermeister von Lengfeld, Wolfenstein und Böblitz und die Herren Gemeindevorstände des amtshauptmannschaftlichen Bezirkes noch weiter ausdrücklich anzuweisen, bei den alsbald vorzunehmenden und von Zeit zu Zeit wiederholenden Revisionen der Maasse, Gewichte und Waagen, insbesondere auch die Arbeitslocalitäten der Tischler, Bauhandwerker, Schlosser, Kistenbauer, Bretmühlenbesitzer, Zeugschmiede, Zeugarbeiter u. s. w., namentlich in Betreff der von denselben zu ihrem Gewerbebetriebe angewendeten Längenmaasse zu berücksichtigen, ferner dem Verkaufe von Waaren im Umherziehen mit vorschriftswidrigen Maassen und Gewichten nachdrücklich entgegenzutreten und ihr Augenmerk darauf zu richten, daß bei Jahrmärkten dergleichen Maasse und Gewichte nicht benutzt werden. Zuwiderhandlungen sind unnachsichtlich nach den Bestimmungen in § 369 unter 2 und dessen letzten Absätze des Reichsstrafgesetzbuches in Verbindung mit Art. 10 der Deutschen Maas- und Gewichtsordnung vom 17. Aug. 1868 mit Strafe und der Einziehung des ungeachteten Maasses und Gewichtes zu ahnden.

— Wie aus Otscha gemeldet wird, ist bei Auffindung der Leiche des kürzlich verunglückten Staatsanwalt Kueschke beobachtet worden, daß dieselbe der goldnen Uhr sammt Kette und Fingerringe beraubt worden war. Der vermeintliche Räuber ist nunmehr in der Person eines Lumpenhändlers in Hof entdeckt und zur Haft gebracht worden.

— In Waldenburg wurde am Nachmittag des 15. d. M. im dasigen Schlossgarten ein vorzeitig geborenes, gut ausgebildetes Kind, dem ein Arm und ein Bein fehlten, aufgefunden und polizeilich aufgehoben.

— In der Beidler'schen Fabrik zu Kirchberg hat am 14. d.

ein 72jähriger Arbeiter ein schreckliches Ende gefunden. Der Mann, Namens Leistner ist beim Auflegen eines Riemens von der Riemen-schraubenschraube erfasst und dreimal um die Transmissionswelle geschleudert worden. Er starb alsbald an den Wunden.

#### Ein kluger Einfall.

Wenn der Herr Registrator Weinberger, so erzählte mein Freund, auch sonst in den bescheidensten Verhältnissen lebt, ein Schweinchen schlachtet er dessen ungeachtet alljährlich und zwar stets den drittletzten Sonnabend vor Weihnachten. „Ein Haushalt ohne ein Schweinchen,“ pflegte er zu sagen, „ist ein Haus ohne Halt,“ und so ganz Unrecht hat der Registrator nicht, wenn er vorrechnet, was er an Wurst und Fleisch profitirt und durch den Gebrauch des Fettes und Speckes an der theuren Butter erspart, ungerechnet des Familienfestes, das der Schweinetod ihm und seinen fünf vergnügt strampelnden Kindern gewährt.

Nur die Frau Registratorin ist mit „Hauschlachten“ nicht ganz einverstanden und der Grund liegt darin: Ihr Herr Gemahl erfreut sich einer ziemlich ausgebreiteten Bekanntschaft und dieser Bekanntschaft hat er zu verdanken, daß er von derselben bei Schweineschlacht-Angelegenheiten stets hinzugezogen wird. An und für sich kann die Frau Registratorin hiergegen nichts einwenden, wäre nur das fatale Sprichwort: „Eine Hand wäscht die andere“ nicht, denn anstandshalber muß die Frau Registratorin alle die Lumpen lustiger Schweinschlächtereien in 3. zu ihrem eigenen Familienfeste zuziehen.

Mit innerem Grimm zersäbelt sie jedes Jahr ihr schönes Schweinchen, von dem ein gut Theil am Familienfeste aufgezehrt wird und so ärgert sie sich Jahr um Jahr, statt sich zu freuen, wie alle Anderen. Auch diesmal gedachte sie mit geheimen Groll der Zeit, wo sie das beste Fleisch wieder ihres Mannes Bechgenossen würde hingeben müssen. Schon oft spannte sie ihren Geist an, um ein Mittel zu ersinnen, ihre unbequemen Gäste los zu werden, aber nie fand sie ein probates Recept zu ihrer Ausrottung.

Inzwischen kam die Zeit heran, noch nie hatte der Registrator ein Schweinchen so schön blank und feist gekauft, wie dieses Mal. Quabelig vorn und hinten, mit stattlichen Langseiten, weiß wie Schnee, ein Speckschweinchen aus dem ff. Der Frau Registratorin schwoll der Kamm, sie schwur, diesmal alle lästigen Gäste fern zu halten und sollte sie zur verwegendsten Hinte greifen.

Wie gedacht, so geschehen. —

Der Tag oder die Stunde des Familienfestes war gekommen, alles bereit, das Wasser brodelte im Kessel, das Schweinchen sah seinem Ende entgegen. Die Rollen waren vertheilt, der Registrator beaufsichtigte den Fleischer draußen, die Frau Registratorin den Fleischer in der Küche, Friß, der Stammhalter, handhabte den Quirl beim Blutrühren, Wilhelm hielt den Topf, Ernst und Carl verrichteten dem Fleischer Laufdienste und Eduardchen ließ es sich nicht nehmen, dem Schwein beim Todeskampfe das Schwänzchen zu halten.

Nur eine Stunde fehlte noch und die hungrigen Wellfleisch- und Wurstgäste stellten sich ein, um eine gewaltige Mahlzeit in der Wohnung des Registrators einzunehmen. Da rief die entschlossene Frau den Fleischer zur Seite und raunte ihm etwas ins Ohr, worauf er nickte und ein blankes Guldenstück in die Tasche steckte.

Hierauf stellte sich die Frau Registratorin mit schmucker Haube vor die Hausthür und legte ihr Gesicht in große Kummerfalten. Nun kam von der Schützenstraße der Particulier Sichel, ein dicker, wohlbeleibter Herr, auf das Haus losgewackelt. Nach der üblichen Begrüßung, während seine Nase gierig den Duft des gekochten Fleisches einsog, seufzte die Frau Registratorin recht herzlich.

„Was giebt's, Frau Registratorin, Sie machen ja ein Gesicht, als ginge Ihnen der Tod des Schweinchens zu Herzen?“ frug Sichel betroffen.

„Seht auch, ja geht mir sehr zu Herzen; denken Sie nur, bester Herr Sichel, aber bitte reinen Mund gehalten, unser Schweinchen, unsere ganze Hoffnung, ach — ist — voller — Trichinen.“

„Trich — — inen!“ haucht Herr Sichel und kippte hintenüber, o weh!“

— „Ja, o weh! wir sind übel daran, sehr übel, mein Mann wird das Fleisch unters Mikroskop bringen lassen,“ seufzte sie weiter.

Herr Sichel ward bald blaß, bald roth und hustete einige Mal, dann schickte er sich an, weiter zu gehen. Triumphirend bemerkte dies die Frau Registratorin, und mit aller Gewalt ihr Gefühl niederkämpfend, sagte sie ziemlich sanft:

„Wollen Sie nicht eintreten, Herr Sichel, meinen Mann treffen Sie im Hofe.“

„Bedaure,“ entgegnete Herr Sichel, „habe wirklich keine Zeit, hätte wirklich zum Wellfleisch-Schmause nicht kommen können, ein Geschäft, unvorhergesehener Fall, thut mir Leid —“ und mit einem „Grüßen Sie mir den Registrator,“ empfahl er sich.

Bo  
herabge  
pen im  
geth's w  
Lepte?  
übel dar  
soll —  
bitte Si  
ich mein  
hat er g  
geffen u  
Sie woh  
Registat  
Im  
darauf r  
Alle, All  
Die  
zufrieden  
tet und  
Der Herr  
neum U  
schon, da  
und der  
arbeiten  
Frühstück  
seins rech  
dem Tisch  
die liebe  
Zuwachs  
Eltern ha  
sie vor z  
Nach  
Frau Re  
denen sie  
durch ihre  
Gemahl  
er schmun  
20 Würst  
Am  
jeden and  
Federein  
der Fleisch  
der arme  
niges übe  
hüllte sich  
bergen, d  
Tri  
welche hat  
Wi  
brett!  
Alf  
Sichel un  
Nei  
schwichtigt  
Ob  
glücken w  
fius und

—  
In einem  
Südtirol r  
Familienv  
elende La  
Noth in d  
nur in der  
treiben. I  
Ehenerung  
selbst im  
reichenden  
rigen Lage  
rolische Bo  
von Sante

Von der anderen Straße her kam der Seifenfiedermeister Blasius herabgeeilt, schnellen Schrittes und sich von Zeit zu Zeit die fetten Lippen im Vorgeschnack des Schmauses beleckend, kam er auf das Haus zu.

Guten Morgen, Frau Registratorin, guten Morgen, nun, wie geht's wie steht's, ist Alles bereits versammelt und ich wie immer der Letzte? rief er ihr noch 10 Schritte vom Hause entfernt, entgegen.

Ach Gott, seufzte die Frau Registratorin, wir sind diesmal übel daran, denken Sie nur, Herr Blasius, unser schönes Schweinchen soll — aber bitte, hübsch geschwiegen, — soll die Trichinen haben!

Na nu, sagte dieser mit eisigem Schauer, die Trichinen, ich bitte Sie um aller Heiligen willen, da werden Sie es doch nicht essen, ich meines Theils — brrrr hunuh —!

Mein Mann wird das Schwein durchs Mikroskop sich ansehen, hat er gesagt: aber so warten Sie doch, Herr Blasius, wohin so eilig.

Ach es fällt mir eben ein, ich habe meine Dose zu Hause vergessen und ohne Dose kann ich, wie Sie wissen, nicht gut sein. Leben Sie wohl, Frau Registratorin, auf Wiedersehen, grüßen Sie mir den Registrator und so nichts dazwischen kommt, lehre ich wieder.

Im Inneren jauchzend ließ ihn die kluge Frau abziehen, um bald darauf mit neu eingetroffenen Gästen dasselbe Manöver zu machen. Alle, Alle ergriffen die Flucht vor dem Schreckenswort: Trichine.

Die Frau Registratorin lehrte sodann mit sich und ihrer Klugheit zufrieden, ins Haus zurück. Inzwischen war das Schweinchen geschlachtet und das Wellfleisch brodelte im Kessel weiß und zart wie Flaum.

Der Herr Registrator blickte kopfschüttelnd nach der Uhr, es war bereits neun Uhr und noch kein einziger Gast anwesend, er selbst hungerte schon, daß es ihm im Magen polterte. Als es jedoch zehn Uhr schlug und der Fleischer drängte und erklärte jetzt das Fleisch zu Wurst verarbeiten zu müssen, setzte sich die liebe Registrator-Familie allein zum Frühstückstisch und ließ es sich selbstverständlich ungeachtet ihres Alleinseins recht gut schmecken.

Die Frau Registratorin schaute glücklich auf dem Tisch herum. Auch die Wellwurst dampfte auf dem Tische, allein die liebe Registrator-Familie nahm die Mahlzeit wieder ohne fremden Zuwachs ein, was den Kinderchen gar nicht angenehm war, denn die Eltern hatten zu oft Gelegenheit, ihnen auf die Finger zu sehen und sie vor zu großer Magen-Ueberfüllung zu bewahren.

Nachdem das ganze Schweineschlachten vorüber war, freute sich die Frau Registratorin im Stillen über ihre Anzahl stattlicher Würste, von denen sie viele gerettet und über die Masse Fleisch, die ihr geblieben durch ihre Intelligenz, ihre Klugheit. Sie rief sich selbstverständlich ihren Gemahl sodann abseits und erzählte ihm die ganze Geschichte, worauf er schmunzelnd mit dem Kopfe nickte, denn bei einem Schweineschlachten 20 Würste mehr zu erübrigen, ist keine Kleinigkeit.

Am Abend war der Herr Registrator im „blauen Hirsch“ wie jeden anderen Abend. In der Stadt wußte, wie sich voraussehen ließ, Jedermann, daß bei Registrators ein trichinöses Schwein geschlachtet, der Fleischer hatte sein bestes für den Gulden gethan. Kaum betrat der arme Mann die Wirthstube, da schoß Alles auf ihn los, um einiges über die Trichinengeschichte zu erfahren. Der Herr Registrator hüllte sich in eine Tabaks-Wolke, um sein verlegenes Gesicht zu verbergen, dann bemerkte er bei eingetretener Stille:

Trichinen hatte es nicht, nein, aber — ich dachte — es hätte welche haben können.

Wie? rief der Seifenfieder Blasius, Trichinen nicht, Schwerebrett!

Also keine Trichinen? verdammt! secundirte der Particulier Sichel und Consorten.

Nein, aber es fehlte nicht viel, dann hätte es welche gehabt, beschwichtigte der friedliebende Registrator.

Ob seiner lieben Frau die List im künftigen Jahre wiederum glücken wird, ist stark zu bezweifeln, es sei denn, daß den Herren Blasius und Sichel der Glaube mit der Trichine in die Hand gegeben wird.

### Vermischte Nachrichten.

— Wieder ein neuer Beleg zur Auswanderernoth in Brasilien. In einem vom 10. November v. J. datirten Briefe schildert ein aus Südtirol mit Frau und vier Söhnen nach Brasilien ausgewandeter Familienvater seinem in Oesterreich lebenden Bruder eingehend seine elende Lage und versichert, daß er, wie groß auch die ihm angezeigte Noth in der Heimath sein mag, sogleich zurückkehren möchte, wenn er nur in der Lage wäre, das Reisegeld für sich und die Seinigen aufzutreiben. Der Briefschreiber klagt aus Santa Leopoldina über enorme Theuerung der Lebensmittel, ungesundes Klima und große Hitze, welche selbst im Winter zwischen 20 bis 23 Grad erreiche, sowie über unzureichenden Verdienst und verheerende Krankheiten. In Folge der traurigen Lage, in welcher sich die Kolonisten befinden, fand es der südtirolische Bauer mit Frau und Söhnen vortheilhafter, sich beim Bau der von Santa Leopoldina bis Vittoria führenden Straße zu beschäftigen.

Diese Straße soll in vier Jahren vollendet werden, dürfte aber kaum in zehn Jahren fertig werden, weil die Unternehmer sehr wenig und unregelmäßig zahlen. Monatlang wird den Straßenarbeitern der Verdienst nicht ausgezahlt; wollen sie fortgehen, so erhalten sie erst gar nichts. Unter solchen Umständen ist auch die Lage der Arbeiter sowie der übrigen Kolonisten eine so traurige, daß es vollkommen begründet ist, neuerdings vor den Verlockungen zur Auswanderung nach Brasilien zu warnen.

[Sonderbare Adressen.] Was nicht Alles von den Postbeamten verlangt wird, beweisen folgende sonderbare Briefaufschriften: Zum Geburtsdage an Rahel Eisenhauer, Grenatier in Potsdam. Der Briefträger wird der Ueberraschung wegen gebeten, nicht zu sagen, wo der Brief herkommt. Louise Schmidt. — An den Schreiner Gesellen Eduard Kommes in Köln im Rhein. Aber nicht der mit die rothen Haare, das ist sein Bruder und heißt Gottlieb und ist Sattler. — An Madame Rockwaller in Leipzig. Ob sie nicht verheirathet ist, weiß ich nicht, es kann also auch sein, daß sie jetzt anders heißt. — An den Schuster Gustav Riering aus Grimmsdorf, wohnt bei seiner Schwester Jette in Berlin. Frei. Schafskopp mach doch deine Briefe auch frei. — An Herrn Fährdich von St...g zu Frankfurt am Main. Wenn er auch den Brief nicht annehmen will, er muß ihn annehmen, sagen Sie nur, er komme von mir.

— Zur Beseitigung der postalischen Fremdwörter werden dem Generalpostdirector Stephan von einem geschätzten Correspondenten folgende Vorschläge gemacht: Für „Post“ — Sendamt, für Generalpostdirector — Sendamtsalleroberster, für Oberpostdirector — Sendamtsoberst, für Postdirector — Sendamtsmann, für Postrath — Sendamtsrath, für Oberpostsecretär — Sendamtsoberschreiber, für Postsecretär — Sendamtschreiber, für Postassistent — Sendamtschreibehülfe, für Postpraktikant — Sendamtschüler, und für Postillon — Sendknecht.

— In der letzten Sitzung des Dresdner Gastwirthvereins gab u. A. einer der Herren ein Mittel zum Besten, sich renitente Dienstleute schnell und bequem vom Halse zu schaffen, indem man sie ohne jede Beschäftigung auf einem Stuhle sitzen läßt, was sie selten länger als einen Tag aushalten, worauf sie von selbst davonlaufen.

— In dem Städtchen Davecjar ließ sich ein junger Arzt nieder und wurde sehr beliebt, am meisten liebte ihn die schöne Tochter des zweiten Arztes. Die jungen Leute waren bald einig und am 12. Jan. sollte die Hochzeit sein. Alles war bereit, die Braut erwartete mit klopfendem Herzen den Bräutigam, er kam aber nicht. Man eilte in seine Wohnung — da saß er in einem Lehnstuhl, schwarz gekleidet, in der linken Hand ein Paar weiße Handschuhe, in der rechten eine Photographie — eine Leiche. Er war gestorben an der Schwelle des Glücks. Das Bild, das er krampfhaft an's Herz gedrückt hielt, war das seiner Braut.

— Ein Berliner Geizhals hatte sich nach langem Umhertwandern in der Welt bei armen Verwandten untergebracht, die ihm Wohnung und Nahrung gaben und die er auf seine 500 Thlr. vertröstete, die er sich erspart. Er war aber so geizig, daß er sich nicht einmal an den geschenkten Speisen satt zu essen getraute und nur in Lumpen ging. Als es zum Sterben ging, sagte er: Nehmt mein bißchen Geld, begrabt mich aber in dem schlechtesten Sarge und in meinen Lumpen, es ist alles so theuer. Die Erben fanden in seinem Stübchen versteckt 500 Thlr. und untersuchten seine Kleidung und siehe, in dieser, bald hier, bald da eingenaht fanden sich 20,000 Thaler in Papieren und Geldscheinen; er hatte das Geld selbst im Tode Niemand gegönnt. Und nun bekam er doch einen schönen Sarg und schöne Kleider.

— In der Bretagne besteht die Sitte, daß an gewissen Festtagen junge Mädchen beim Tanze in rothen Röckchen erscheinen, die mit weißen oder gelben Streifen aufgeputzt sind. Diese Streifen deuten die Aussteuer des Mädchens an. Jeder weiße Streifen bedeutet Silber und bezeichnet 100 Franks jährlicher Rente; jeder gelbe Streifen bedeutet Gold und bezeichnet 1000 Franks jährlicher Rente. Wenn also ein Mädchen einem Heirathslustigen gefällt, so weiß er sogleich, wie viel sie Aussteuer erhält. Ein lebenslustiger Kapitän hat den Vorschlag gemacht, auch für die Bälle und Spaziergänge der vornehmen Fräuleins diese Vermögensschau einzuführen.

— In der Christnacht wurde ein reisender Kaufmann in einem Walde auf offener Landstraße von einem halben Duzend Strolche überfallen. Die Räuber, mit Schusswaffen versehen, griffen den Schlitten an und schleuderten den Kutscher vom Bock unter die Pferde; derselbe erhielt durch den Hufschlag eine sehr erhebliche Kopfverletzung. Auch ein Pferd wurde durch einen Schuß schwer verwundet. Der Reisende vertheidigte sich mit seinem Revolver derart, daß die Räuber, nachdem 3 von ihnen verwundet waren, davon liefen; indessen hatte auch er eine leichte Schusswunde am Arme erhalten. Der Vorfall hat sich nicht etwa in Polen oder Rußland, sondern zwischen Ansbach und Kügland zugetragen und der Reisende war der Kaufmann Dörfling aus Nürnberg.



# Vorläufige Anzeige.

Am 7. Februar dieses Jahres wird im **Feldschlösschen** hier

## großer Volksmaskenball

abgehalten werden. Um zahlreiche Betheiligung hierzu, sowie zu dem am 8. Febr. bei günstiger Witterung stattfindenden **Carnevalszug** wird höflichst gebeten.



### Bekanntmachung.

Sonntag, den 24. Januar, Nachmittags 2 Uhr in **Rätscher's** Restauration

### Generalversammlung

des Leichencaffenvereins der Bürstenmacher zu Schönheide.

#### Tagesordnung:

Besprechung über Einrichtung der ständigen Träger.

**C. G. Mückel**, Vorsteher.

### Tanzunterricht.

Den geehrten Bewohnern Eibenstocks und der Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich nächsten **Montag, den 25. Januar 1875**, den bereits angekündigten **Tanz- und Anstands-Cursus** im Saale des Herrn **König** eröffnen werde. (Für Damen 7 Uhr, für Herren 8 Uhr Abends.)

Indem ich zur gefälligen Theilnahme hiermit nochmals ergebnist einlade, bitte ich, gefällige Anmeldungen in meiner Wohnung, Breite Straße Nr. 266 2 Treppen, anzubringen.

Eibenstock, den 19. Januar 1875.

Hochachtungsvoll

**K. Moritz Wolf**, Tanzlehrer.

### Wohnungs-Veränderung.

Meinen geehrten Kunden nachträglich zur schuldigen Nachricht, daß ich von nun an im Hause der verw. Frau **Edward Reichzuer** wohne. Die Wohnstube befindet sich 2 Treppen links, die Werkstatt im Parterre. Mit der Bitte, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch fernerhin zu erhalten, empfiehlt sich

Eibenstock.

Hochachtungsvoll

**Albrecht Schönfelder**,  
Sattler und Tapezier.

### Bonnaz-Universal-Tambourirmaschinen

mit und ohne Bier- und Festonstich, — Apparat als echt erkennbar an der auf der Maschinenplatte befindlichen Unterschrift

„**E. Cornely in Paris**“,

in alleiniger Vertretung für Sachsen etc., empfehle ich mit der Bemerkung, daß ich in den Stand gesetzt bin, schon im Einzelnen, aber besonders bei Entnahme von mehr Maschinen

### bedeutende Preisermäßigung

unter Zusicherung gewissenhafter Bedienung eintreten zu lassen. Dabei werden bei mir alle Vorkommnisse an den Maschinen schnell und billig regulirt, sowie Ersatzstücke auf einige Zeit gratis geliefert.

### Ludwig Gläss, Eibenstock.

Lager und Handlung von Nähmaschinen aller Systeme.

Ein tüchtiger

(H 320 bz.)

### Zimmerpolir

wird für ein flottes Zimmergeschäft in **Zwidau** baldigst gesucht. Stellung gut und sicher. Näheres auf Briefe unter **N. L. 20** an **Haasenstein & Vogler** in **Zwidau**.

### Schuh- & Stiefelleisten

in jeder Façon und Größe, das Paar von 20 Pf. bis 90 Pf.

### Holzsnägel,

beste amerik., das Kilo 56 Pf.

**Herren- & Damenschäftchen**, das Paar von 1 Mark 50 Pf. an.

### Schafleder

von 1—3 Mark, sowie sämtliche Lederartikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt

**Alban Reichsner**.

Gefunden wurde eine starke **Eisenlette**, gegen Erstattung der Insertionsgebühren wieder zu erlangen. Von wem? sagt die Expedition dieses Blattes.

### Epilepsie — Fallsucht — Krämpfe.

Die Stärkung der Nerven überhaupt.

Ueber diese fast schrecklichste aller Krankheiten ertheilt **gründlichste** und für Jedermann **leichtverständliche** Belehrung sowie weist nach **zuverlässiger** Heilung die soeben in 29. Ausgabe erschienene Brochüre von **Dr. Stark**, Königl. Stabs- und Specialarzt für Epilepsie; Ritter etc. — **Amtliche Urkunden über die bereits erzielten Heilergebnisse werden beigelegt.** Die Brochüre ist gratis und franco zu beziehen durch die **Dr. Stark'sche Verlags-Expedition in Berlin S. O., Waldemarstraße 52.**

### Sticker-Gesuch.

Zwei perfecte Sticker für  $\frac{3}{4}$  und  $\frac{1}{4}$  Maschinen werden bei guten Mustern und andauernder Beschäftigung sofort oder später gesucht von **Fr. Benedict Unger**.

Ein ordentliches

### Dienstmädchen

findet gegen guten Lohn sofort eine Stelle. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Heute Abend

### Wild-Ausspielen

in **Meinel's** Restauration.

**Meinel.**

### Schlachtfest.

Heute, **Donnerstag**, Vorm. 10 Uhr **Wetzfleisch** und Abends **frische Wurst** mit **Sauerkraut**, sowie **ff. Chemnitzer Schloß-Bier**, wozu ergebnist einladet

**Herrm. Unger.**

Von höchster Wichtigkeit für die

### Augen Jedermanns.

Das echte **Dr. White's** Augenwasser hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei

**E. Hannebohn.**

Herrn **Traugott Ehrhardt** in **Großbreitenbach** in **Thüringen**. Am 16. Mai 1871 erhielt ich ein Flacon Ihres **echt Dr. White's** Augenwassers, womit nach **mehrtägigem** Gebrauche meine Augen wieder vollständig geheilt waren, und veräume deshalb nicht, meine Umgebung auf **Ihr vorzügliches Mittel** aufmerksam zu machen (folgt Auftrag). **Kaiserslautern**, 11. Januar 1874. **M. Rabinger**. **Neuer:** Ersuche höflichst um Ueberendung von 3 Flacon's Ihres berühmten **Dr. White's** Augenwassers, da dasselbe eine wahre Wohlthat für mich ist, und mich von einem großen Leiden befreit hat: Deshalb meinen besten Dank. **Jungbunzlau** in **Böhmen**, 29. Januar 1874. **Anton Kraba.**

Der Vorrath der

### Kalender für 1875

als:

**Neuer deutscher Reichsbote, Stolpener Kalender, Hausfreund,**

ist beinahe vollständig geräumt und empfiehlt nur noch die billigeren Sorten zu 38 und 23 Pfennigen die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

### Rechnungen

empfehl

**E. Hannebohn.**

Uebersicht der in **Eibenstock** abgehenden und ankommenden Posten.

Personenposten.

Nach u. von:	Abgang:	Ankunft:
	Uhr Min.	Uhr Min.
Auerbach . . . . .	6 — Morgens	11 10 Nachts
Joh.-Georgenstadt	1 15 Nachm.	9 50 Abends
Schneeberg I. . . . .	1 15 Nachts	1 45 Nachts
" II. . . . .	9 — Vorm.	12 45 Mittags
" III. . . . .	2 — Nachm.	8 15 Abends
" Votenpost	6 30 Nachm.	5 55 Nachm.
Schönheide I. . . . .	12 55 Mittags	8 50 Morgs.
" II. . . . .	8 25 Abends	1 50 Nachm.
Postfachentransport mit Personenbeförderung.		
Carlsfeld I. . . . .	1 30 Nachm.	1 — Nachm.
" II. . . . .	9 — Abends	8 45 Abends.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 83 $\frac{1}{10}$  Pf.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in **Eibenstock**.

Nr.

Erstmal  
wöchentlich  
Mal und  
Dienstag  
Donnerstag  
Sonntagen

Insertat  
für den  
einer  
einspaltigen  
10 Pf

Bei m

Führung  
Belägen

aufher einz

amtsbezi

zu wählen.

und Fabrik

steuerbetrag

haben die

unter dem

im Sitzung

Herr

persönlich

dem Bezirke

zu wählen.

E

Für

Eibenstock

zu wählen.

E